

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Ersteinst

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

50. Jahrgang.

N 77.

Donnerstag, den 2. Juli

1903.

Hundesperre betr.

Am 30. dieses Monats ist durch bezirksärztliche Sektion bei einem in Oberstufen grün verendeten Hunde — 3jährigen schwarzen, männlichen Spitz — die Tollwut festgestellt worden. Es wird daher für die Orte **Hundshübel, Rudenhammer, Neuheide, Oberstufengrün, Schönheide, Schönheiderhammer und Untersachsengrün**, sowie für die **Staatsförkreviere Hundshübel und Schönheide** und für die **Gutsbezirke Neuheide und Schönheiderhammer**

bis zum 1. Oktober 1903

die Festlegung (Ansetzung oder Einsperrung) aller Hunde angeordnet.
Der Festlegung gleich zu achten ist das Führen der mit einem sicheren Maulkorbe versehenen Hunde an der Leine; ohne polizeiliche Erlaubnis dürfen Hunde aus dem gefährdeten Bezirke nicht ausgeführt werden.
Jeder Maulkorb muß durch ein vom Genick über die Mitte der Stirn bis mindestens zur Nasenwurzel gehendes Metall- oder Lederband in seiner Lage erhalten und mit einem Lederriemen am Halsband befestigt werden.
An den nicht aus Metall hergestellten Maulkörben müssen die Riemen, welche quer senkrecht oder schräg den vorderen Teil des Kopfes umgeben, mit Metallbändern gepanzert sein.
Die Benutzung der Hunde zum Ziehen ist gestattet, wenn sie fest angeführte, mit einem sicheren Maulkorbe versehen und außer des Gebrauchs festgelegt werden.
Die Verwendung von Jagdhunden ist gestattet, wenn die Hunde außer der Zeit des Gebrauchs festgelegt oder, mit einem sicheren Maulkorbe versehen, an der Leine geführt werden.
Werden Hunde diesen Vorschriften zuwider frei umherlaufend betroffen, so kann ihre sofortige Tötung verfügt werden.
Zuwiderhandlungen gegen die angeordneten Schutzmaßnahmen werden, soweit nicht höhere Strafen vermerkt sind (§ 328 des Reichs-Straf-Gesetz-Buchs) nach § 66, Ziffer 4

des Reichsgesetzes über die Abwehr und Unterdrückung von Seuchen vom 23. Juni 1880 mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft bestraft.
Schwarzenberg, am 30. Juni 1903.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Demmering.

Übung der Pflichtfeuerwehr

Sonntag, den 5. Juli 1903

früh 6 Uhr: Spritzenmannschaft Abteilung A,

früh 7 Uhr: Rettungsmannschaft „ A u. B

beide im Magazingarten,
vorm. 11 Uhr: Absperr- und Wachtmannschaft Abteilung A u. B im Schulgarten.

Zur Abteilung A gehören alle dienstpflichtigen Personen, deren Familiennamen mit dem Buchstaben A bis M anfangen, zur Abteilung B alle übrigen Mannschaften.
Die Feuerwehrabzeichen sind zur Vermeidung von Verstrafung anzulegen.
Stadtrat Eibenstock, den 30. Juni 1903.
J. B.: Justizrat Landrock.

Ein zuverlässiger Mann

wird als ständiger Arbeiter und Laternenwärter gesucht.
Stadtrat Eibenstock.
J. B.: Justizrat Landrock.

Deutschland und Amerika.

Aus Anlaß des amerikanischen Flottenbesuches in Kiel hat Kaiser Wilhelm bei dem veranstalteten Festmahle eine Rede gehalten, in welcher er es als seinen aufrichtigsten Wunsch bezeichnete, daß die Deutschen und die Amerikaner sich einander besser kennen lernen. In der Tat befördert nichts so sehr die Neigung, mit einem fremden Lande Handel anzufangen, als die Unkenntnis mit seiner Eigenart, mit seiner Sprache, seinen Sitten, seinen Einrichtungen. Ein Deutscher, der lange Jahre in Frankreich, in England gelebt und sich mit den dortigen Sitten vertraut gemacht hat, kommt zu der Einsicht, daß viele Urteile, die in seiner Heimat über diese Länder gefällt werden, Vorurteile sind. Und dem Engländer oder Franzosen, der lange in Deutschland lebt, geht es ebenso. Es herrschen bei uns viele falsche Anschauungen über Amerika; dahin gehört vor allen Dingen die Vorstellung, daß der Amerikaner nur das Bestreben habe, Geld zu verdienen, und das ihm der ideale Sinn fehle. Es gibt ebenso in Amerika viele schiefe Urteile über Deutschland, und sie sind in hochhafter Weise genährt worden durch die Presse, die man die gelbe nennt.

Zur Beseitigung solcher verkehrten Ansichten trägt nichts so sehr bei, als wenn man einander fest ins Auge sieht. Der Besuch des Prinzen Heinrich in Amerika hat das bewiesen. Unser Kaiser hat durchaus recht, als er zum Vortrager der Rede sagte: „Ich bin glücklich, daß meine Hoffnungen auf bessere gegenseitige Verständigung zwischen unsern beiden Ländern infolge des persönlichen Verkehrs, den mein Bruder Prinz Heinrich mit Eurem Erzellenz Landesleuten pflegen konnte, in großem Maße verwirklicht worden sind und daß das Band der Freundschaft zwischen Deutschland und Amerika dadurch enger geknüpft wurde.“

Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern reichen ins 18. Jahrhundert zurück. Es ist bekannt, daß Deutsche an dem Unabhängigkeitskampfe der Amerikaner gegen England hervorragenden Anteil genommen haben, und daß eine Reihe der besten Führer in diesem Kampfe deutschen Stammes gewesen ist. Zu gleicher Zeit nahm in der alten Heimat der größte König aus dem Hause der Hohenzollern entschiedene Stellung für die Amerikaner und wußte manchen Transport an England veräußerter deutscher Landesfinder zu verhindern, indem er den Durchzug durch preussisches Gebiet verweigerte. Friedrich der Große war auch einer der ersten Herrscher, die die junge Republik anerkannten. Der große Monarch hat damit der späteren preussischen und deutschen Staatskunst mit Bezug auf Amerika die Richtung gegeben, die stets innegehalten wurde und die namentlich während des nordamerikanischen Bürgerkrieges Preußen die neutrale Stellung anwies, die im schärfsten Gegensatz zum Verhalten Englands stand.

Gewiß hat es hier und da nicht an Mißverständnissen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten gefehlt; indessen sind dies Erscheinungen, die sich im großen Völkerverkehr selbst zwischen den befreundeten Nationen nicht immer vermeiden lassen. Die Kraft, die uns zusammenführt, ist — wie der Kaiser sehr richtig bemerkte — zu stark, um das Entstehen eines Antagonismus (Feindschaft) zu erlauben.

Es ist zu erwarten, daß man verstehen wird, worauf der Kaiser mit seiner Rede abzielt. Er hat keine politischen Geschäfte irgendwelcher Art dabei im Auge; aber ihm liegt daran, daß die beiden stammverwandten Nationen, die in der Welt keine Gegensätze politischer Art mit einander auszusprechen haben, die aber umgekehrt die mannigfaltigsten und willkommensten Berührungspunkte durch Handel, Kunst und Wissenschaft sowie durch die zahlreich in Amerika wohnenden Deutschen besitzen, einander

näher rücken in gegenseitiger Kenntnis von Land und Leuten, in wechselseitigem Vertrauen und in beiderseitiger Hochschätzung. Zur Erreichung dieses erstrebenswerten Zieles wird auch der Aufenthalt der amerikanischen Kriegsschiffe in den deutschen Gewässern unzweifelhaft beitragen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der große Kreuzer „Ersatz Kaiser“ ist am Sonnabend in Kiel durch den Grafen Waldersee in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin „Koon“ getauft worden. In seiner Taufrede sagte Graf Waldersee: „Da das Schiff einen Ersatz bilden soll für dasjenige, das in der Erinnerung an die Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserthums den Namen Kaiser getragen hat, so ist es der Wille des Kaisers, daß es den Namen erhalten soll eines Mannes, der in den schweren Jahren, die der Einigung Deutschlands vorangingen, dem hochseligen Kaiser ein treuer Gehülfe gewesen ist.“ Es sei der Name desjenigen gewählt worden, der auserwählt war, das Werk der Armeereorganisation schaffen zu helfen. Graf Waldersee erinnerte daran, daß König Wilhelm dem Grafen Koon am Abend der Schlacht bei Sedan zurief: „Sie haben das Schwert geschärft.“ Graf Koon habe Kaiser Wilhelm I. sichtlich nahe gestanden. Wer das von sich sagen könne, müsse ein reiner, edler Mann gewesen sein.

— Kiel, 30. Juni. Das amerikanische Geschwader hat heute abend gegen 7 Uhr den Hafen verlassen. Sämtliche amerikanischen Schiffe feuerten Salut, welcher von allen im Hafen liegenden deutschen Kriegsschiffen mit 21 Schuß erwidert wurde. Die amerikanischen Schiffe führten die deutsche, die deutschen Schiffe die amerikanische Flagge. Die Mannschaften der deutschen Schiffe paradierten auf der Seite, auf welcher die amerikanischen Schiffe vorbeizuhren. Die Signalstation Düsterbrook gab dem abreisenden Geschwader das Flaggensignal „Glückliche Reise“.

— Der Abgeordnete Bebel hat am vorigen Donnerstag in einer großen Volksversammlung in Karlsruhe eine Rede gehalten und darin nach der „Börslichen Presse“ wörtlich erklärt: „Die Sozialdemokratie wächst und wächst Ihnen allen schließlich über den Kopf. Der Zukunft istaat ist viel näher, als Sie (zu den Nationalliberalen gewendet) denken, und Ihrer aller Untergang weit näher, als Sie selbst ahnen.“ In Bezug auf die Handelsverträge äußerte Bebel: „Wir wollen keine Handelsverträge, es sei denn, die Tarife werden revidiert. Wir sind stark genug, um im Reichstage die Revision zu erzwingen.“

— Frankreich. In der französischen Republik ist man unter der möglichst sozialistischen Regierung im ganzen bedeutend agrarischer als in Deutschland. Niemals bis zum heutigen Tage ist ernstlich daran gedacht worden, die hohen, seit 1894 bestehenden Getreidezölle von 7 Franken dauernd zu ermäßigen. Höchst charakteristisch war in der Montag-Sitzung der Deputiertenkammer in Paris die Verhandlung über die Erhöhung der Vieh- und Fleischzölle. Im neuen deutschen Zolltarif haben die fremden Agrarier befanntlich die eifrigst verlangte Einführung von Minimalzöllen auch für Vieh — wie sie für Getreide beschlossen sind — nicht durchsetzen können, doch hält man andererseits bei uns die wirklich eingeleiteten Zölle noch für sehr hoch, für viel zu hoch. In Frankreich, das ja überhaupt seit 1892 einen Doppeltarif hat, bestehen natürlich auch Minimalzölle für Vieh. Nun beantragte der radikale Abgeordnete Debussy, den man der politischen Parteistellung nach etwa mit Dr. Barth oder Eugen Richter vergleichen könnte, die Erhöhung der Zölle auf fremdes

Vieh und Fleisch; der Eingangszoll für Ochsen z. B. soll für 100 Kilo Lebendgewicht auf 30 Franken im Maximaltarif und auf 20 Franken im Minimaltarif festgelegt werden. Der neue deutsche Zolltarif, dessen Viehzölle bei Handelsverträgen noch als Kompensationsobjekt dienen können und wohl noch eine Herabsetzung erfahren werden, bemißt den Zoll auf Rindvieh mit 18 Mark, gegenüber 24,40 bzw. 16,25 Mark nach dem vorliegenden französischen Antrage. Und dieser, den unsere Freihändler nach ihrer Anschauung doch sicherlich als hochagrarisch bezeichnen müssen, wurde in der französischen Abgeordnetenkammer, wo Radikalismus und Sozialismus herrschen und sonst die schönsten Blüten treiben, ohne erheblichen Widerspruch zu finden, mit fast Dreiviertel-Majorität, mit 406 gegen 169 Stimmen angenommen! Was übrigens die französische Presse nicht hindert, nach wie vor über Agrarier und Junker in Deutschland sich auf das bespottlichste zu äußern. Junker und Großgrundbesitz gibt es in Frankreich viel weniger; aber es sorgt eben auch für den Bauer und für die Landwirtschaft, trotz allem Doktrinarismus und Radikalismus und Sozialismus.

— England. London, 30. Juni. Das Kriegsamt veröffentlicht eine Depesche des dem abessinischen Heere beigegebenen Obersten Rochefort aus Biyaado vom 6. Juni, welche besagt, daß die Abessinier nach einem Gewaltmarsch vom 31. Mai in der Nähe von Jedd die Speerreiter des Mullahs überrasteten. Die Speerreiter seien nach schwachem Widerstande gestochen. Der Anteil des Mullah, sowie 1000 Speerreiter sollen getötet und der ganze Viehvorrat, einschließlich 1000 Kamele, erbeutet worden sein. Infolge dieser Niederlage wandte sich der Mullah mit seinen Fußtruppen nach Gumburu. Die Abessinier bewegen sich nach den Wasserstationen des Mullahs südlich der Linie Dschergolubi-Balabi.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Die Literatur über unser Sachsenland hat eine neue, wertvolle Bereicherung erfahren, auf die wir gern alle unsere Leser aufmerksam machen. Das Werk betitelt sich: Städtebilder Sachsens. Es erscheint in mehreren Teilen. Der jetzt erschienene 1. Band enthält Beschreibungen aller Städte unserer Zwickauer Kreishauptmannschaft. Es sind kurzgefaßte Aufsätze, die ein anschauliches, lebendiges Bild eines jeden Ortes, auch unserer Stadt Eibenstock, bieten. Der billige Preis und die gebiegene, frisch geschriebene und von Begeisterung und Heimatsliebe getragenen Schilderungen machen das Buch zu einer wertvollen Bereicherung jeder Volks- und Familienbibliothek. In allen Buchhandlungen liegt das Werk zur Ansicht aus. Verfasser ist Oberlehrer Geher am Realgymnasium zu Zwickau.

— Schönheide. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde in dem Materialwarengeschäft der Frau verw. Rämpfe durch Einbrüchen eines Fensters eingebrochen. Der Dieb hatte es nur auf die Ladentasse abgesehen. Die Tageseinnahme hatte aber die Besitzerin mit nach der Schlafstube genommen. In dem Geldkasten waren nur Kreuzer. Darüber enttäuscht, hat der Dieb denselben hinter der Kirche weggeworfen. Schon früher ist diesem Laden einmal ein Besuch abgestattet worden.

— Zum Drama in Rautekrauz. Am Sonnabend waren fünf Wochen ins Land gegangen, seit im stillen Grunde des Zinsbachtales jenes Drama sich abspielte, bei welchem die beiden im Staatsdienste stehenden Forstbeamten durch eine unglückliche Verkettung von Umständen in Erfüllung ihrer Pflichten fast gleichzeitig den Tod fanden. Noch heute wird die Unglücksstätte von Fremden, die Rautekrauz passieren, viel besucht. Die Fichte, auf deren Wurzeln der Waldwärter Röder zu Tode getroffen niederfiel, ist an zwei Stellen

des Stammes von den Hinterbliebenen des Gefallenen mit Flor umschlungen worden. In den Stamm dieser Fichte hinein hat man in etwa Manneshöhe ein Kreuz geschnitten, welches aus dem frisch-grünen Walde mit vielgegendem Ernste dem Ankömmling, der diese traurige Stätte sucht, führend entgegenleuchtet. Der Boden ringsum ist hart niedergedrückt von den Massen, die in der Zeit nach der Katastrophe ihre Schritte dorthin gelenkt haben. In dem unmittelbaren Waldessaum entlang führenden Bewässerungsgraben, in welchem der Forstassessor Hertel seine schwere Verwundung empfing, hat man in den letzten Tagen noch immer Knochenstücke aufgefunden. Die noch in Kautenfranz weilende Witwe Hertel wird mit ihren beiden Kindern unsern Ort in den nächsten Tagen verlassen, um nach Leipzig überzufahren.

— Leipzig, 30. Juni. Unmittelbar vor Leipzig wird am Sonnabend, den 5. September, sich bekanntlich ein glänzendes und seltenes militärisches Schauspiel entfalten, da an diesem Tage Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. als oberster Kriegsherr der deutschen Armee, eine große Truppenparade abhält über das 19. (2. Königl. Sächsische) Armeekorps. Die Parade findet auf dem großen Exerzierplatz bei Lindenhal statt, umfasst sämtliche Truppen des westlichen und nördlichen Teils unseres Königreichs und wird kommandiert von Sr. Erzherzog dem kommandierenden General v. Treitschke. — Die Truppen nehmen in zwei Treffen Aufstellung, im ersten steht die Infanterie, im zweiten die Kavallerie und Artillerie, in Kriegsstärke zusammen etwa 40000 Mann. Der Kaiser wird, von Merseburg kommend, auf der Station Wahren den Zug verlassen und sich von dort zu Pferd zum Paradeplatz begeben in Begleitung Sr. Majestät des Königs Georg, sowie Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen Friedrich August von Sachsen. Soweit bis jetzt feststeht, werden sich noch in der Begleitung Sr. Majestät des Kaisers befinden Ihre Majestät die Kaiserin, Prinz Heinrich, der Kronprinz Wilhelm, Prinz Eitel-Friedrich und Prinz Albrecht von Preußen, Regent des Herzogtums Braunschweig, Sr. Königl. Hoheit der Erbprinz von Sachsen-Meiningen, General-Inspektor der 2. Armee-Inspektion, zu dessen Bereich das 19. Armeekorps gehört, und von fremdländischen Fürstlichkeiten der Kronprinz von Dänemark und die Großfürstin Nikolaus und Wladimir von Russland. Der Suite werden sich außerdem noch anschließende Generalfeldmarschall Graf v. Waldersee, der Chef des großen Generalstabes zu Berlin Graf v. Schlieffen. Im Gefolge der Majestäten befinden sich ferner der sächsische Kriegsminister, General der Infanterie Freiherr v. Paulsen, die General- und Flügeladjutanten Sr. Majestät des Königs Georg, General d'Elva, v. Carlowitz, v. Mindwig, Bom Generalstab des 19. Armeekorps die Majorie Freiherr v. Lindemann und v. Seydewitz, sowie etwa 40 fremdherrliche Offiziere verschiedener Nationen.

— Zwickau, 29. Juni. Im Vorort Schönfeld hantierte gestern, Sonntag, der 13 Jahre alte Sohn des Gutbesizers Otto mit einem geladenen Revolver, den er daheim in einem Schranke gefunden hatte. Plötzlich entlud sich die Waffe und der Schuß traf die bei der Feuerart beschäftigte 13jährige Bergarbeiterstochter Ida Drechsel so unglücklich, daß der Tod des Kindes nach einer halben Stunde eintrat.

— Aue, 28. Juni. Ein am Sonnabend vormittag als Gast in einem hiesigen Restaurant weilender Geschäftsreisender aus Berlin fiel durch sein sonderbares Benehmen auf. Es stellte sich heraus, daß der Mann an Paralyse litt. Der Kranke phantasierte von 20 Milliarden, die er während der letzten Saison in Monte Carlo gewonnen habe, und notierte sich die Namen beliebiger Personen, um diesen je einige Millionen zusammen zu lassen. Mehr zu bedenken als diese wirren Reden gab die Tatsache, daß der Geistesgestörte einen Revolver mit sechs scharfen Patronen, einen Dolch, sowie einen Sägelagring bei sich führte, zumal er gedroht hatte, einem Hotelwirt, mit dem er am Abend zuvor Streiterei gehabt, „eins auszuwickeln“. Von Seiten der Polizeibehörde wurde der Kranke unter sicherem Geleit nach Berlin gebracht.

— Hartenstein. Das schöne Wetter des gestrigen Sonntags hatte ein großes Publikum von auswärtig hierher geflocht, namentlich auch der nach hier stattgefundenen Gautomnfahrt des Erzgebirgssturnganges war dasselbe zu einem schönen Gelingen förderlich. Im Laufe des Vormittags trafen die Turner von nah und fern hier ein. Während die Gautomnrats- und Kampfgerichtsmitglieder noch eine Beratung abzuhalten und deshalb die Bahn benutzten hatten, wanderten die meisten Turner, wohl 800 an der Zahl, nach dem Forsthaus zur Prinzenhöhle und von da nach unserer freundlichen Stadt. Auf dem Marktplatz wurde der Zug der Turner genau in der Reihen eingerechnet und sofort wurde nach dem hinter dem Schießhaus gelegenen Festplatz marschiert. Hier angekommen, ging man unverweilt in den Aufmarsch zu den Freiübungen über. Herr Gauwertreter Herloy-Eibenstock begrüßte die Turner namens des Ganges, brachte auch einen Kartengruß des Kreisvertreter Bier-Dresden zur Kenntnis und wünschte bestes Gelingen des Festes, worauf die Turner in ein dreifaches „Gut Heil!“ kräftig und freudig einstimmten. Im Namen der Stadt Hartenstein hieß Herr Bürgermeister Forberg die Turner in den Mauern unserer gastlichen Stadt herzlich willkommen, und auch der Vorstand des älteren hiesigen Turnvereins entbot den Turnfahrern einen harmonischen Gruß. Darnach begannen die Freiübungen; dieselben waren gänzlich unvorberichtet, also vorher nicht bekannt gegeben, waren aber nicht gar zu schwer und wurden von 663 Mann, die höchste Zahl, die der Erzgebirgssturn bis jetzt verzeichnen konnte, stramm und ziemlich sicher ausgeführt. Nach diesen Freiübungen, die ein wirklich schönes Bild boten und namentlich für den Zuschauer Zeugnis von der einfachen aber schönen Art deutschen Turnens ablegten, marschierten die Turner wieder in geschlossenen Reihen unter Gesang eines Turnerliedes vom Übungsplatz ab zu einer Mittagspause, die, während sich die Turner auf die verschiedenen Restaurants verteilten, bis 2 Uhr währte. — Um 2 Uhr begann das Wettturnen, 147 Mann in 9 Riegen beteiligten sich daran; es bestand in den 3 vollständigen Leistungen Dreisprung, Gewichtheben leidbar und Hindernislaufen. Das Wettturnen währte bis 1/2 Uhr, dann turnten 3 Riegen am Red, Barren und Pferd, wie sie der Erzgebirgssturn zum Deutschen Turnfest in Nürnberg stellen wird, und gegen 6 Uhr fand mit der Siegereverfaltung durch Gautomnwart Emmerich-Aue und einem Dank an die Turner seitens des Gauwertreter Herloy-Eibenstock das in allen seinen Teilen schön und ohne allen Unfall verlaufene Fest sein Ende. Sieger wurden und erhielten Eichenkränze:

- 1) Hugo Georgi-Ed. Schneeberg mit 19 Punkten, 2) Paul Köhler-Beiersfeld, Karl Schiller-Allg. v. Aue und Max Müller-Ebnitz mit je 18 1/2 Punkten, 3) Paul Reich-Turnerschaft Aue mit 17 1/2 Punkten, 4) Emil Ebert-Turnverein Jahn-Aue, Hermann Weiß-Loß-Beiersfeld, Max Mühlbach-Ebnitz und Alfred Arnold-Carlshaus mit je 17 Punkten, 5) Ernst Otto-Turn. Jahn-Aue und Arthur Unger-Hormersdorf mit je 16 Punkten, 6) Moritz Frisch-Allg. v. Aue, Arno Hofmann-Beiersfeld und Oskar Clemet-Alberna mit je 15 1/2 Punkten, 7) Hermann Lang-Turnerschaft Aue, Paul Albrecht-Bränlos, Ernst Hahn und Ernst Ullmann-

Johanngeorgenstadt, Emil Trommer-Bränlos, Oskar Groß-Beiersfeld, Oskar Friedrich-Bernsdorf, Ernst Bräuer-Turn. Schneeberg, Wilhelm Preis-Neustädtel und Emil Michael-Turnerschaft Aue mit je 15 Punkten, zusammen 24 Preise. Mit 14 1/2 Punkten konnten noch belobt werden Hans Schmidt-Allg. v. Aue, Alfred Reich-Eibenstock, Paul Baumann-Turn. Germania-Bodau, Mathias Humanit-Turn. Bodau, Albin Keller-Dorfchemnitz, Emil Scheffler-Turn. Jahn-Aue, Ernst Dej-Johanngeorgenstadt, Friedrich Bochmann-Bränlos und Max Ostreich-Turn. Allfalter.

— Plauen, 29. Juni. Hier sind heute 2000 Maurer wegen Ablehnung der geforderten Lohnerhöhung in den Ausstand getreten. Der größte Teil der hier beschäftigten ausländischen Maurer hat sich ihnen angeschlossen. Auch die Zimmerleute und andere Bauhandwerker dürften der Bewegung folgen.

— Gabelst. 29. Juni. Von Graslitz trafen am Sonnabend mehrere Schulkinder, zwei Lehrer und ein Geistlicher zum Besuche hier ein und marschierten nach der Albertpart-Billa, über die zwischen der Schiller- und Parstraße führende sogenannte Kettenbrücke. Unter der Brücke fließt der Bärenlöcher Bach, der zur Zeit des Unfalls seinen hohen Wasserstand hatte. Als sich Schüler, Lehrer und der Geistliche mitten auf der Brücke befanden, gab die Brücke nach und alle stürzten in die Tiefe. Einige Schüler, meist 13jährige, erlitten Verletzungen, die anderen kamen besser davon. Die Brücke wurde vor etwa 20 Jahren gebaut.

— Scheibenberg, 28. Juni. Die feierliche Konfirmation der bisher noch unkonfirmiert gebliebenen Kinder fand heute vormittag während des Gottesdienstes durch unseren Pfarrer Otto unter zahlreicher Anteilnahme der hiesigen Kirchengemeinde statt. Nachmittags empfingen die Konfirmierten das heilige Abendmahl. Das in der letzten Zeit zwischen einigen Gemeindegliedern und dem Ortspfarrer vorhandene gespannte Verhältnis ist nunmehr auf gütlichem Wege beigelegt worden.

Im Coupé erster Klasse.

Ein Eisenbahnabenteuer von der russischen Grenze.
Von Chr. v. Langfeldt.

Zwei junge Damen, deren Name hier nichts zur Sache tut, kehrten einst von einem mehrtäglichen Besuche, den sie auf dem Lande in der ihrer Heimat benachbarten Provinz gemacht, nach B. zurück. Als sie auf die nächste Eisenbahnstation kamen, fanden sie das Damencoupé des von B. kommenden Zuges vollständig besetzt, und es wurde ihnen daher ein Coupé erster Klasse angewiesen.

Es war um die Zeit des alljährlich in B. stattfindenden, weltbekannten Wollmarktes, wo Käufer aus aller Herren Länder hinkommen und die Händler und Makler aus den benachbarten Provinzen sich zahlreich einfänden. So war denn auch der Zug, auf welchem sich die beiden Schwestern befanden, ganz überfüllt, und das Coupé, in dem sie saßen, das einzige, wo überhaupt noch Platz war.

Auf der nächsten Station, der letzten vor der Provinzialgrenze, wurde zum letztenmale gekläutert, als eine leichte Equipage auf dem Bahnhof vorfuhr, ein einfach, aber elegant geleiteter Herr mit einer kleinen Reisetasche in der Hand, herausprang, schnell ein Billet löste und dann von dem Schaffner zu den beiden Damen gewiesen wurde. Dieselben höflich grüßend, nahm er an der ihnen entgegengesetzten Seite des Coupés Platz.

Raum hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, so zog sich der neue Passagier den Rock aus, nahm aus der kleinen Reisetasche ein anderes, höchst wichtiges Kleidungsstück, oder vielmehr ein Paar der gleichen, und stieg an, dieselben mit denen, die er auf dem Leibe trug, zu wechseln, ohne sich vor den Damen im mindesten zu genieren, die ihm mit starrem Entsetzen zusahen, ich wollte sagen, sich von ihm abwendeten.

Nachdem dieser erste Akt seiner Toilette beendet war, drehte er die Armeel seines Rockes um und zog diesen, der auf beiden Seiten zu tragen und nun blau, statt wie früher schwarz war, wieder an, nahm des weiteren aus der Reisetasche ein kleines Necessaire, goß aus einer silbernen Flasche Wasser in einen aus demselben Metalle gefertigten Kops, in welchem er ein Stückchen Seife zu Schaum schlug, und befestigte einen kleinen Handspiegel mittels dessen Ringes und seiner Tuchnadel an die gepolsterte Wand des Coupés. Hierauf griff er zu einem Rasiermesser, strich dasselbe sorgfältig auf dem zum Herausziehen und Hinablassen dienenden, ledernen Fensterriemen und wollte sich eben einseifen, als er, das Messer weglegend, sich nochmals nach dem Necessaire wandte und darin eifrig nach etwas suchte, was er nicht zu finden schien. Jetzt redete er die eine der Damen an:

„Gnädiges Fräulein!“ — sagte er sehr höflich, mit stark polnischem Accent und in etwas gebrochenem Deutsch — „wollen Sie die Gnade haben, mir einen Augenblick die Schere zu leihen, die sich in dem kleinen Strickbeutel dort befindet?“ Die Damen, welche nach dem nunmehr geendeten kritischen Toilettenmoment wieder gewagt hatten, die Augen aufzuschlagen, und nun durch die mitangehenden Zurüstungen darüber klar waren, daß der Fremde es mit seinem Rasiermesser nicht auf ihre Reiben, sondern auf seinen eigenen, stattlichen Vollbart abgesehen habe, waren jetzt dreier geworden, und namentlich die ältere derselben, ein sehr entschlossenes, junges Mädchen, hatte Lust, ihrem Unmute über die Unbefangenheit, die ihr Reisegefährte an den Tag gelegt, einigermaßen Luft zu machen. „Ich besitze keine Schere!“ sagte sie kurz.

„Doch, doch, meine Gnädigste!“ erwiderte sehr höflich, aber bestimmt der Pole. „Es muß eine Schere in dem Beutelchen sein, und ich muß dieselbe haben!“ „Erlauben Sie!“ Hierbei faßte er nach dem Strickbeutel.

„Mein Herr! Ihr Betragen befremdet mich derart, daß ich um Hilfe rufen werde,“ sagte die junge Dame sehr würdevoll, indem sie den Strickbeutel an sich nahm und sich anschickte, das Fenster herunter zu lassen.

Raum war sie aufgestanden, als der Fremde sie auch schon mit der linken Hand an der ihren gefaßt hatte, während ihr aus seiner rechten ein kleiner, eleganter Revolver entgegen leuchtete. „Gnädiges Fräulein!“ — sagte er erregt, aber mit dem Anstand eines Kavalliers — „es geschieht Ihnen nicht das Mindeste, wenn Sie mich ruhig gewähren lassen! Aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich sie alle beide und mich als dritten niederschleie, wenn Sie jetzt oder bei unserer Ankunft in B. auch nur mit einer Silbe mich verraten! Ich muß die Schere durchaus haben, also bitte ich!“

Er öffnete den Strickbeutel, in welchem sich wirklich eine Schere befand, schnitt sich mit ihr den Bart kurz, rasierte sich hierauf denselben teilweise, schaltete sein Haar anders, als er es bisher getragen, und setzte schließlich statt seines schwarzen Huttes, den er mit den übrigen Sachen in die Reisetasche gepackt hatte, einen dergleichen grauen auf.

Nachdem er sich also metamorphosiert, wendete er sich wieder an die Damen, die vor Angst zitterten. „Meine Damen!“ sagte er, wie immer sehr artig, aber mit dem Tone einer zu allem fähigen Entschlossenheit, „ich muß um Verzeihung bitten wegen

meines eigentümlichen Auftretens und wegen des Schreckens, den ich Ihnen vielleicht verursacht! Wenn Sie mir jedoch einen Augenblick Geduld schenken wollen, so werden Sie mein Verfahren erklärlich finden! Ich bin der Graf M.-M., bei Warschau begütet und von der russischen Regierung wegen meiner hervorragenden Teilnahme an der gegenwärtigen Revolution zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien verurteilt. Es ist mir gelungen, mich nach Preußen zu flüchten und mich einige Wochen bei einem Freunde auf dem Lande verborgen zu halten. Durch einen treulichen Diener wurde nicht nur mein Aufenthalt verraten, sondern auch meine infolge dessen erneuerte Flucht ist bekannt, und ich weiß, daß die Polizei nach allen vier Himmelsgegenden meinentwegen alarmiert ist, sowie, daß ich unfehlbar an Rußland ausgeliefert werde, wenn es gelingt, meiner habhaft zu werden!

Ich hoffe, meine Damen, daß Sie mich bei unserer Ankunft in B. auch nicht mit einer Miene verraten werden, denn mein Revolver hat bis jetzt noch nie sein Ziel verfehlt, ebenso wenig wie ich je mein Wort gebrochen habe! Außerdem haben Sie nicht das mindeste Interesse, einen Mann in die Hände seiner grausamen Feinde zu liefern, der nichts getan, als daß er für sein vaterländisches Vaterland gegen dessen Unterdrücker gekämpft und der dafür kämpfen wird bis zum letzten Hauche, wenn es wiederum an der Zeit ist!“

Nach dieser Auseinandersetzung unterhielt der Graf die Damen bis zur Ankunft in B. aufs interessanteste und zeigte sich als sein gebildeter Mann in jeder Beziehung.

Ehe der Zug in den Bahnhof einfuhr, sagte er nochmals: „Meine Damen, ich bitte zu berücksichtigen, daß ein polnischer Edelmann sein Wort zu halten pflegt! Ich habe die Ehre, mich Ihnen zu Gnaden zu empfehlen!“

Der Zug hielt. Mit einer höflichen Verbeugung stieg er aus und die Damen verrieten ihn nicht, haben aber geschworen, unter keinen Umständen, noch einmal ohne männlichen Schutz zu reisen.

Das Kleinod.

Novelle von K. K. Rangabé.

Eines Abends, im Monat Juli 1840, saßen zwei junge Leute auf einer der zahlreichen Terrassen der Insel Syra und blickten auf das Meer hinaus. Am fernem Horizont stieg majestätisch, wie eine goldene Leuchte, am Azur des Himmelsgebölbtes der Mond empor und goß sein silbernes mildes Licht auf die Erde herab.

„Blicke auf, geliebte Zoë,“ sagte der junge Mann zu dem Mädchen, welches mit geoffenen Augen neben ihm saß, „blicke auf und betrachte den schönen Himmel und das Meer, das sich wie ein unendlicher, leuchtender Spiegel vor uns ausbreitet. Wozu sollen wir uns Reichtümer wünschen? Haben wir nicht unbegrenzte Genüsse? Bestehen wir denn nicht den ganzen Schatz unserer gegenseitigen Liebe? Mit dir vereint, ist mir die ärmste Hütte ein Fürstenthum. Das trodrene Brot mit dir geteilt, wird mir süßer sein als Ambrosia. Der reiche Handelsherr, in dessen Diensten ich stehe, will, daß ich ihn nach der Walachei begleite; dort wartet meiner vielleicht großer Gewinn; aber der Gewinn deines Herzens, meine Zoë, ist für mich der Inbegriff alles Reichtums.“

Mit einem Blick jürrlicher Hingebung, leuchtend wie der Mondstrahl, schaute das Mädchen ihn an.

„Kinder, Kinder,“ sagte der alte Eustachius, der, mühsam auf seinen Stab gestützt, dem Geplauder der Liebenden zugehört hatte, „die Hütte ist gut, und das trodrene Brot erscheint der blinden Liebe und der sorglosen Jugend süß; aber glaubt meiner Erfahrung: der Liebe gehen am Ende die Augen auf, und wenn der Traum der Jugend verfliegen ist, stellen sich die Sorgen des Lebens ein. Dann wird die Hütte eine traurige Heimstätte, das trodrene Brot eine schmale Kost und der Anblick des Vollmonds ein einformiges Schauspiel. Heute wird euch meine Lebensweisheit hart und trocken erscheinen, aber es wird die Zeit kommen, da eure Kinder die euzige ebenso wenig nach ihrem Geschmac finden werden, wie ihr jetzt die meinige. Wenn die Liebe eure Vernunft ersticht, so ist es meine Pflicht, an euer Wohl zu denken. Denn vor allem, lieber Demetrius, liebe ich meine Tochter, und ich möchte sie nicht unglücklich wissen; deshalb kann ich jetzt noch nicht in eure Verbindung willigen. Aber gehe nach der Walachei, suche dort ein kleines Vermögen zu erwerben, und nach deiner Rückkehr magst du meine Tochter heiraten.“

Bergebens suchten die jungen Leute den Alten durch Bitten in seinem Beschlusse wankend zu machen; vergebens stellten sie ihm vor, daß wahres Glück in dieser Welt nicht in Geld und irdischen Gütern bestehe, Eustachius war unerschütterlich, und der junge Mann mußte nach der Walachei abreisen, nachdem er mit seiner Zoë unzählige Schwüre der Liebe und Treue gewechselt hatte.

Den ersten Tag nach seiner Abreise weinte Demetrius vom Morgen bis zum Abend, am zweiten Tage weinte er zwar nicht mehr, aber er war wortlos und reizlos. Am dritten Tage begann er eine Ode an seine geliebte Zoë zu dichten; leider hielt jedoch seine poetische Begabung mit seiner glühenden, höchst fruchtbareren Einbildung nicht Schritt, und nachdem er sich bis zum Mittage vergeblich bemüht hatte, mußte er sein Vorhaben aufgeben, da er den Sinn nicht mit dem Reim in Einklang zu bringen vermochte. Endlich, am fünften, fing er an, über die allernächste Zukunft nachzudenken.

Er war auf dem Wege nach der Walachei, jenem Lande, von dem er so viel hatte reden hören, dem Lande des Reichtums und des Genusses. Dort konnte man das Geld auf der Straße finden, die Flüsse führten Goldsand, in den Bergen konnte man Smaragden hanteln, und selbst die gewöhnlichsten Steine bargen häufig Diamanten in sich.

Aus diesem gelobten Lande wollte er zurückkehren wie Altmönch aus der Schatzkammer des Krösus: die Taschen, den Mund voll Gold, ja sogar das Haar mit dem kostbaren Metall bedeckt. Und dort in der Walachei lebte man herrlich und in Freuden. Dort blühten in jedem Garten die Rosen der Liebe, hinter allen Fenstern der Häuser glänzten wie Sterne funkelnde Augen, und die Fenster öffneten sich derfrohen, und geheimnisvoll winkten die Augen. Mitgiftten in Millionen von allen Seiten, man brauchte nur die Hand darnach auszustrecken. Die Tochter eines Vojaren war ihm gewiß. — Aber nein, sein Herz empörte sich bei diesem Gedanken. Wie, er sollte Zoë vergessen können, seine Zoë, der er Treue gelobt?

Aber ein hoher Würdenträger konnte er werden, wer weiß, vielleicht gar Hospodar, sich den Bart wachsen lassen und die febergeschmückte Krone von Zobelpelz und den goldgefärbten Mantel tragen, welche die Fürsten anlegten, wenn sie sich in den Rat begaben.

Warum denn auch nicht? Hatten sich nicht schon viele andere Griechen nach und nach aus ihrer unbedeutenden Stellung zu der Würde der Hospodaren in der Walachei empor-

geschw
Muru
zieml
Reise
Donau
und al
Jospo
Walach
dem La
solle.
wartete
er sich
haben,
Dumb
und de
enthiel
Er sud
konnte,
sein Au
die Di
begeh
merkha
ließ, ab
und sei
In
übertr
Die es
eine al
und die
andere
schließen
durch e
Anfeher
neuem
das Lie
D
seiner
ihn, sic
ein bed
Prinzip
gann na
liebte i
anteil,
zurück
jodach
deutend
dann b
weigert.
Da
der Wal
nicht ge
er sich
die selb
pflegte.
berheira
und fra
einen Tr
solle, un
W
schienen
bemerte
Licht in
Ma
„H
Die
trat ge
getragen
daß sein
wie um
befinde.
„H
ich wagt
denn vo
und mei
Verzwe
einen D
aufzwei
denn we
solchen
So verb
ich gebe
mir eini
und der
Sta
Worten
bis er si
Der
entfagen
und uner
um ihn
Stein, d
hin und
„Si
keinen ei
Diamant
heit und
darauf se
der, Her
Land zu
winnen.“
Mit
Geld aus
Sklaven
Zegt
Bularen
Morgen
daß das
seine Gie
seine Wä
haben aus
hatte das
zugetan
sich durch
zeichnet, u

geschwungen? Was waren denn die Caraga, die Sougo, die Murusi und noch viele andere?

Man sieht, daß die Einbildungskraft unseres Helden eines ziemlich hohen Fluges fähig war, die ganze lange Dauer der Reise wiegte er sich in diesen Träumen. Je höher er die Donau hinauf kam, um so höher stiegen auch seine Erwartungen, und als er Galag erreichte, war er schon bei der Würde des Hochpodaren angelangt. Von da ging es nach Dularest.

Mit hochklopfendem Herzen betrat er die Hauptstadt der Walachei. Endlich war er in dem gelobten Lande angekommen, dem Lande, in welchem sein Schicksal eine neue Wendung nehmen sollte.

Ah, aber welche eine Reihenfolge von Enttäuschungen erwartete ihn dort! Statt der geträumten Dulaten, nach denen er sich in den Straßen nur zu bücken brauchte, um sie aufzuheben, fand er nichts wie Staub. Er schöpfte Wasser aus der Dumbewia, dem berühmten Fluße, welcher Dularest durchfließt, und der den Goldsand mit sich führen sollte; aber sein Wasser enthielt nur recht viel Schmutz, jedoch von Gold keine Spur. Er suchte nach den Bergen, wo man die Smaragden sammeln konnte, aber er fand weder Smaragden noch Berge, denn wohin sein Auge blickte, sah er nur eine weite Ebene vor sich, und was die Diamanten betraf, so zerstückte er manchen Stein vergeblich.

Nicht gerade in der Absicht, gegen Zoë eine Untreue zu begehen, durchwanderte er häufig die Straßen und bestete aufmerksam die Blicke auf alle Fenster, wobei er zehnmal Gefahr lief, überfahren zu werden. Aber alle Fenster blieben verschlossen, und keine glänzenden Augen winkten ihm bedeutungsvoll zu.

In einer Hinsicht nur wurden seine kühnsten Erwartungen übertroffen; er erhielt nämlich zwei wirkliche Heiratsanträge. Die erste der ihm vorgeschlagenen Heiratskandidatinnen war eine alte Frau, die nur ein Auge hatte und etwas hinkte, und die sich über ihre zweite Witwenschaft trösten wollte. Die andere Schöne, welche bereit war, mit ihm den Ehebund zu schließen, wollte sich für den Preis von zehntausend Dulaten durch eine Heirat wieder zu Ehren bringen und ihr gesunkenes Ansehen in der Gesellschaft wiederherstellen.

Nach diesen Erfahrungen entbrannte die Liebe für Zoë von neuem um so feuriger in des Jünglings Busen und er begann das Lied von der Treue aus allen Tonarten zu singen.

Diese mannigfaltigen Enttäuschungen legten dem kühnen Flug seiner Träume einen nicht geringen Hemmschuh an; sie zwangen ihn, sich etwas mehr mit der Wirklichkeit zu beschäftigen und sich ein bedeutend bescheideneres Zukunftsbild auszumalen.

Eines Abends, als er lange über dem Hauptbuche seines Prinzipals gelesen hatte, schlug er endlich das Buch zu und begann nachzudenken: Der Pantelsherr, in dessen Diensten er stand, liebte ihn; von dem Gehalt, das er ihm zahlte, und dem Gehaltsanteil, den er ihm aus dem Geschäft zuteilnehmen ließ, konnte er zurückerlegen und sich nach und nach ein kleines Vermögen ersparen, jedoch er für die Zukunft mit Sicherheit auf ein nicht unbedeutendes Besitztum rechnen konnte. Der alte Eustachius war dann befriedigt, und Zoë's Hand wurde ihm nicht mehr verweigert.

Das waren freilich nicht die goldenen Berge, welche er in der Walachei zu finden gehofft; aber was half es, er mußte sich mit dem begnügen, was für ihn erreichbar schien. Und was es nicht genug, um mit seiner Zoë glücklich zu sein? Natürlich gab er sich wieder ganz dem Einflusse seiner Einbildungskraft hin, die selbst auf dem bescheidensten Felde mit ihm durchzugehen pflegte. Er überlegte, welches Haus er mieten werde, wenn er verheiratet sein würde; er berechnete seine täglichen Ausgaben und fragte sich, ob er sich nur eine einzige Dienerin oder auch einen Diener halten und wen er zu seiner Hochzeit einladen sollte, und wie Zoë an ihrem Hochzeitstage ihr Haar tragen müsse? Wie gewöhnlich, ließ er seiner Phantasie wieder die Zügel schießen und verlor sich so in seine Träumereien, daß er gar nicht bemerkte, daß es schon dunkel geworden war und er noch kein Licht in seinem Zimmer hatte.

Plötzlich hörte er jemand an seine Tür klopfen.

„Herein!“ rief Demetrius.

Die Tür öffnete sich, und ein schon ziemlich betagter Mann trat geheimnisvoll ein. Seine Kleidung war schmutzig und abgetragen; er hatte das Ansehen, als wäre ihm viel daran gelegen, daß kein anderer zugegen sei, denn er sah sich vorsichtig um, wie um sich zu vergewissern, daß er sich mit Demetrius allein befände.

„Herr,“ begann er, „ich sage dir nur wenige Worte, denn ich wage es nicht, lange hier zu verweilen. Höre mich wohl an, denn von dem, was ich dir mitzuteilen habe, hängt dein Glück und dein Leben ab. Ich bin einer jener Sklaven, die in den Bergwerken des Fürsten arbeiten. Ich habe bei meiner Arbeit einen Diamant gefunden, wie ihn kein König in seinem Schatze aufzuweisen hat. Verkauften kann ich diesen Diamant hier nicht, denn wenn man mich entdeckte, würde ich gehängt. Mit einem solchen Kleinod fliehen kann ich auch nicht, denn ich habe kein Geld. So verbleibt denn der Stein nutzlos in meinen Händen. Aber ich gebe ihn hin, um meine Freiheit zu erlangen. Gib du mir einige Dulaten, damit ich meine Flucht bewerkstelligen kann, und der Diamant ist dein. Du wirst dadurch reich und ich frei.“

Starr wie eine Salzsäule hatte Demetrius den seltsamen Worten des Mannes gelauscht. Es bedurfte einiger Minuten, bis er sich von seinem Erstaunen erholt hatte.

Der Reichtum, den er zu finden geträumt, und dem zu entsagen er schon entschlossen gewesen, wurde ihm jetzt plötzlich und unerwartet geboten. Er hatte nur die Hand auszustrecken, um ihn zu besitzen. Währenddessen drehte der Sklave den kostbaren Stein, der von der Größe einer Kugel war, in seinen Fingern hin und her.

„Sieh nur,“ sagte er, „er hat nicht einen einzigen Fleck, keinen einzigen Fehler. Ich habe in meinem Leben schon viele Diamanten gesehen, aber keinen, der diesem hier an Schönheit und Reinheit gleich gewesen wäre. Ein König könnte stolz darauf sein, ihn in seiner Krone zu tragen. Du bist ein Fremder, Herr, dir wird es ein Leichtes sein, mit demselben das Land zu verlassen. Für wenige Dulaten wirst du Tausende gewinnen.“

Mit vor Freude zitternden Händen suchte Demetrius alles Geld aus seiner Kasse zusammen, um deren ganzen Inhalt dem Sklaven einzuhändigen, der ihm dafür das Kleinod überließ.

Jetzt dachte Demetrius nur daran, so schnell wie möglich Dularest und die Walachei zu verlassen. Schon am nächsten Morgen erschien er vor seinem Herrn, und unter dem Vorwand, daß das Klima der Walachei einen nachteiligen Einfluß auf seine Gesundheit ausübte, bat er ihn um das nötige Reisegeld für seine Rückkehr nach Syra. Der Kaufmann suchte ihm sein Verlangen auszuwachen und ihn zum Verbleiben zu bestimmen, denn er hatte das Wohl des jungen Mannes im Auge, dem er aufrichtig zugewandt war. Es tat ihm leid, einen Gehilfen zu verlieren, der sich durch seinen Eifer und seine umsichtige Geschäftsführung auszeichnete, und für den er eine gesicherte Zukunft vorausah. Von

seinen tollen Phantasmagorien in müßigen Stunden hatte er ja keine Ahnung. Als er jedoch sah, daß unser Held fest auf seinem Entschlusse bestand, zahlte er ihm das nötige Geld aus und ließ ihn ziehen.

Demetrius reiste ab, den Diamant sorgfältig in seinem Busen verborgen. Aus Furcht, man könne entdecken, daß er im Besitz eines solchen Kleinods sei, zog er es vor, bei Nacht zu reisen, und anstatt seinen Weg über Galag zu nehmen, ging er nach Giurgewo, um von da nach Konstantinopel zu gelangen.

Zu Fuß, nur von einem Führer begleitet, auf den wenigstens besuchten Pfaden trat er seine Reise an. Anfangs ging alles vortrefflich, aber eines Tages, in einem Walde unfern der bulgarischen Grenze, wurde er von einer Bande räuberischer Bulgaren überfallen.

„Um des Himmels willen, Herr,“ flüsterte ihm der Führer zu, „versuche keinen vergeblichen Widerstand. Wenn sie uns auch alles nehmen, was wir haben, und uns nur das Leben lassen, können wir zufrieden sein.“

„Dir mag es gleich sein, wenn sie dir deine geringe Barschaft nehmen, mir ist es aber nicht gleichgültig!“ rief Demetrius, seinen Atagan ziehend und sich auf die Räuber stürzend, von denen er einen verwundete. So tapfer er aber auch kämpfte, mußte er doch der Uebermacht erliegen. Der Führer wurde getötet und aus drei Wunden blutend, brach Demetrius zusammen. Darauf plünderten die Räuber sowohl den Toten wie den Verwundeten. Der Anführer eignete sich Demetrius' Waffen zu, die andern Räuber nahmen seine Kleider, und eins der Weiber, die zu der Bande gehörten, nahm den Diamant, band ihn in ein Täschchen und hing ihn ihrem Kinde um den Hals.

Inmitten seiner Schmerzen und ungeachtet seiner Wunden, dachte Demetrius nur an sei verlorenes Kleinod. Sein Alles verlieren in dem Augenblick, da er es in Händen hielt, überstieg seine Kräfte, und er wünschte jetzt nichts mehr, als zu sterben.

Indes die Tapferkeit, die Demetrius in dem ungleichen Kampfe an den Tag gelegt, hatte den Anführer der Räuber überrascht und auf dessen wilde Natur einen so vorteilhaften Eindruck gemacht, daß er, anstatt ihn hilflos seinem Schicksal zu überlassen, seinen Leuten befahl, den jungen Mann aufzuheben und ihn nach ihrem Schlupfwinkel zu tragen.

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Madrid, 29. Juni. Nach weiteren Meldungen wurden bis gestern abend 11 Uhr 100 Leichen der bei dem Eisenbahnunglück auf der Strecke Bilbao—Saragossa Getöteten geborgen. 70 Leichen liegen noch unter den Trümmern. Fast alle Verunglückten sind arg verunstaltet.

— Zur Zeit des Durstes ist wohl eine Mitteilung desjenigen Fruchtgehaltsquantums, welches in unserem trübsten Deutschland zur Bekämpfung des Durstes verbraucht wird, nicht unangebracht. Von Selter-, Soda- und reinem Wasser, von Limonaden und alkoholfreien Fruchtweinen müssen wir schweigen, da ein Nachweis eben unmöglich ist; aber betreffs der „schwereren Getränke“ gibt uns die gewissenhafte Statistik hochinteressante, unumstößliche Material an die Hand. Da erfahren wir denn, daß die rund 55 Millionen Einwohner unseres Vaterlandes, das heißt Greise, Männer, Frauen, Jünglinge, Jungfrauen und Kinder, diese bis zum Säugling herab, jährlich 322 Millionen Liter Wein, 5565 Millionen 600 000 Liter Bier und 677 Millionen 470 000 Liter Brantwein trinken. Füllte man diese Quanten in Heftelständer, so wären zu deren Fortschaffung für den Wein 53 666, für das Bier 909 267, für den Brantwein 112 745 Doppelwaggons nötig; und auf den Kopf kämen jährlich 6 1/2 Liter Wein, 107 1/2 Liter Bier und 13 1/2 Liter Brantwein. Ganz bedeutend verkleinert sich die Rechnung aber, wenn wir bedenken, daß von den 55 Millionen Deutschen doch etwa nur ein Drittel Individuen trinkfähig ist, da Kinder ganz, Frauen zum größten Teil, Greise fast ganz ausschließen und Jünglinge wie Jungfrauen kaum vor dem 16. Lebensjahre in Betracht kommen. Dieses eine Bevölkerungsdrittel konsumiert also auf den Kopf 13 Liter Wein, 215 1/2 Liter Bier und 27 Liter Brantwein. Zur Bewältigung eines solchen Alkoholbedarfes gehört eine jährliche Ausgabe von rund 3 Milliarden, das sind 3000 Millionen Mark oder 150 Millionen Zwanzigmarkstücke. Setzt man letztere in ihr Gewicht um, indem man das Zwanzigmarkstück zu 8 Gramm rechnet, so ergeben sich 24 000 alte Zentner in Gold, und verteilt man die 3 Milliarden Mark auf die rund 55 Millionen Deutsche, so erhält jeder, vom Greise bis zum Säugling, etwa 54,50 M., eine Familie von 6 Kindern aber 436 M. jährlich (1,10 M. auf den Tag). Der Durst ist also groß im lieben Deutschland, oder doch die liebe Gewohnheit heißt erhebliche Opfer, und so lassen wir es denn genug sein der großen Zahlen, die für sich selbst eine gar bereite Sprache sprechen.

— Der geduldige Däne. Einem Bericht aus New-York zufolge spielte sich vor kurzem im dortigen Hauptpostamt eine tragikomische Szene ab. Die Bewerber um eine gut bezahlte Stelle, welche nur für gesunde und kräftige Leute offen war, hatten sich eingefunden, um auf ihre Tauglichkeit untersucht zu werden. Mehrere hundert Personen standen da, und die nach dem Untersuchungszimmer führenden Treppen und Vorläufe waren mit einer dichten Menschenmasse angefüllt. An demselben Tage hatte nun ein Däne, der sich erst seit kurzem im Lande befand, eine Karte erhalten, die ihm ankündigte, daß ein eingeschriebener Brief für ihn angekommen sei. Der Däne ging zur Post, sah alle die vielen Menschen und, da er annahm, das seien lauter Leute, die Einschreibebriefe abzuholen hätten, stellte er sich mit an und wartete mehrere Stunden geduldig, bis er an der Reihe war. Als er endlich in das Zimmer gelangte, schob man ihn sofort auf eine Woge, notierte sein Gewicht, dann wurde seine Länge gemessen; der Arzt und seine Gehilfen zogen ihm schließlich ohne viele Umstände und Worte die Oberkleider ab, ließen ihn tief Atem holen, mit den Armen und Beinen ausschlagen, was der Däne mit einer wahrhaft engelhaften Geduld über sich ergehen ließ. Die Prüfung fiel sehr zur Zufriedenheit aus, und der Doktor fragte: „Wie heißen Sie?“ Der Däne wies als Antwort seine Karte vor, aber es dauerte längere Zeit, bis die untersuchenden Herren begreifen konnten, was der Mann eigentlich wollte. Auf ihre verwunderte Frage, wo er sich die ganze Probe gefallen lassen konnte, sagte der brave Nordländer, allerdings sei ihm die Untersuchung auffällig streng vorgekommen, er habe aber geglaubt, es handele sich darum, feitzustellen, ob die von der dänischen Postbehörde für den Empfänger des Einschreibebriefes herabgeschickte Personalbeschreibung auf ihn passe, und deshalb habe er die Prüfung mit gutem Gewissen über sich ergehen lassen. Der Däne wurde, nachdem sich die Herren von den Folgen dieses heiteren Mißverständnisses etwas erholt hatten, mit Begleitung in das richtige Zimmer gebracht, wo er nun ohne viel Umstände seinen Einschreibebrief erhielt.

— Eine Stadt, in der die Sonne zweimal

täglich untergeht. Von einem eigenartigen und merkwürdigen Naturpiel weiß eine englische wissenschaftliche Zeitschrift zu berichten, nämlich von einer Stadt, in welcher die Bewohner die seltene Gelegenheit haben, jeden Tag zweimal die Sonne untergehen zu sehen. Diese Stadt liegt nicht in Amerika, in dem Lande, in welchem ja bekanntlich die wunderlichsten und merkwürdigsten Dinge zu passieren pflegen, sondern in England, in der Grafschaft Stafford, und der Name des 14 000 Einwohner zählenden Ortes ist Leek. Das Phänomen des doppelten Sonnenunterganges beruht auf einem leicht erklärlichen Naturpiel. Im Westen der Stadt erheben sich nämlich felsig gezackte Berggipfel, die nach der Ostseite zu durchbrochen sind, so daß es aussehend, als ob hier ein großes Loch in das Gebirge gehauen worden wäre. Zur Zeit des Sonnenunterganges nun verfinstert der Sonnenball hinter den Bergen verschwinden. Sie sinkt tiefer dem völligen Untergange entgegen und kommt so naturgemäß auch vor das große Loch zu stehen, durch welches sie noch einmal ihre Strahlen in die schon dunkle Stadt wirft und diese wieder erhellt. Allmählich verschwindet sie wieder hinter der Bergkette, und auf diese Weise erleben die Bewohner von Leek zum zweiten Male einen Sonnenuntergang an einem Tage.

— Unverhoffte Wirkung. Ein Altbayer berichtet einen Diebstahl. Der Pfarrer richtet die Frage an ihn: „Da hast Du wohl den Oysterstock bestohlen?“ — Beichtl.: „Wie war denn dees möglich, der is doch halt verschlossen.“ — Pfarrer: „Na, so a bißl mit 'ner Keimrute?“ — Beichtl.: „Tan hab i's halt nett, aber 's leucht mer ei.“

— Der Geschäftsmann. Moriz: „Ich bin untröstlich, daß mir die Esther einen Korb gegeben hat, ich möchte mich erschließen!“ — Isidor (der Vater): „Nehm die Sach nicht so tragisch, in ein paar Jahren kriegt sie vielleicht antiquarisch.“

— Kaltblütig. Schaffner: „Denken Sie sich, Ihr Diener ist ausgeglitten, unter die Räder gekommen und in Stücke zerschnitten worden.“ — Engländer: „Well! Bringen Sie mich den Stück mit der Schlüssel!“

Landwirtschaftliches.

— Ernährung tragender Kühe. Die Kühe dürfen in der letzten Zeit der Trächtigkeit weder zu mästig, noch zu kümmerlich ernährt werden. Sind sie fett, so kommt es sehr leicht zu Schwierigkeiten bei der Geburt; oft kommen die Küber schon tot zur Welt. Sind die kalbenden Kühe hingegen zu schwach ernährt, so vermögen sie die Anstrengungen bei der Geburt nicht zu ertragen. Sie kommen sehr herunter, geben wenig Milch und jeder erfahrene Landmann weiß, daß es langer Zeit bedarf, um einer solchen Kuh wieder zu normalem Ernährungszustand zu verhelfen. Auch bringen zu schwach ernährte Kühe nur kümmerliche Käber zur Welt, entsprechend den geringen Nährstoffmengen, welche dem Fötus zugeführt werden. Hochtragende Kühe dürfen nicht große Quantitäten von stark wasserhaltigen Futtermitteln wie Schlempe, Rübenschnitzel und dergl. bekommen. Besondere Sorgfalt ist auch auf die tadellose Qualität der verabfolgten Futtermittel und des Wassers zu geben. Dampfiges Heu, schlechte Spreu, angefrorene Rüben, saure Kartoffeln bewirken, an tragende Kühe verabfolgt, fast regelmäßig das Verfalben, und wo einmal daselbe in einen Stall eingewogen, ist es schwer wieder zu verbannen. Besondere Beachtung ist einer etwaigen Verfestigung tragender Kühe zu schenken, die sehr häufig eintritt. Selbige ist möglichst schleunig durch Glauberalz und Klystiere von lauwarmem Seifenwasser zu befeuchten. Um ihr vorzubeugen, tut man gut, den Tieren etwas Leinöl zu geben, welches ja bekanntlich auf die Verdauung und das Wohlbefinden der Tiere von vorzüglichem Einfluß ist. Wenn möglich, gebe man das Leinöl mit etwas Kleie ausgebrüht, als warmes Getränk. Das ist besonders im Winter und in kalter Stallung zu empfehlen.

— Fütterung der Hühner während der Legezeit. Bei der Fütterung der Legehühner ist vor allem auf die Abwechslung des Futters (animalisches und vegetabilisches, weiches und hartes) zu sehen, am besten ist eine Mischung desselben. Von Körnerfutter ist am vorteilhaftesten der Buchweizen, der, abgesehen von seiner Billigkeit, von den Hühnern, insbesondere, wenn er zuerst gekocht und bloß gequillt vorgeworfen wird, sehr gerne genommen wird. Nach dem Buchweizen kommt Gerste u. schwerer weißer Hafer. Mais soll nur großen Rassen gegeben werden, und dies nur abwechslungsweise, weil die Tiere leicht zu fett werden und infolge dessen schlecht legen. Als weiches Futter werden gekochte Kartoffeln gegeben, die täglich zweimaligem Vormerken, und zwar gibt man morgens gekochte Kartoffeln mit Körnerfutter, abends bloß Körnerfutter. Gemischtes Futter ist nicht zu geben. Man füttere niemals mehr, als die Tiere aufnehmen. Den freilebenden Hühnern Grünfutter vorzuerwerfen, ist unnötig, die eingeschperrten erhalten junges Gras, Salatblätter u.

— Um Lauben an den Schlag zu fesseln, habe ich folgendes Verfahren mit Erfolg vorgenommen: Nach erfolgter gründlicher Reinigung des Schlages von Dung und Spinnweben spritze man denselben mit einer aus 1 Teil Amidol und 3 Teilen Spiritus bestehenden Flüssigkeit aus. Dann lege man eine große flache Schüssel mit täglich zu erneuerndem Wasser hinein und füttere gut, am besten mit Erbsen.

Literarisches.

Ueber Augenhypochondrie. Fast alle populären Vorträge und Aufsätze über das Auge lauten darauf hinaus, das Publikum vor Unterschätzung von krankhaften Erscheinungen im Auge zu warnen, denn es erliden fast mehr Menschen infolge ihrer Unachtsamkeit, Gleichgültigkeit oder Dummheit, als durch unvermeidliche Krankheit. Wären diese rechtzeitig in ärztliche Behandlung gegangen, so wäre gewiß einem großen Teil das Augenlicht erhalten worden. Aber auch das Entgegengegriffene kommt vor. Es gibt viele Menschen, die glauben, schlimme Augenkrankheiten zu haben, die aber in Wirklichkeit keinen Grund zur Sorge hätten; als richtige Hypochonder überschätzen sie jedoch unbedeutende Krankheitszeichen und machen sich unnötige Angst. Wie wir nicht bei jedem Kopfschmerz, Schnupfen oder Husten gleich den Arzt zu holen brauchen, so zeigt auch das Auge verschiedene Erscheinungen, die unbedenklicher Natur sind und nicht die Ursache von schweren Augenleiden oder gar Erblindung bilden. Für den Kengillischen ist es freilich immer am besten, sich den Rat eines erfahrenen Arztes einzuholen, er wird dann jedenfalls über die größere oder geringere Bedeutung des ihm auffallenden Symptoms belehrt werden. Professor Hermann Cohn, der Verfasser eines in der „Gartenlaube“ erschienenen Aufsatzes über „Augenhypochondrie“ erwähnt darin, daß er in seiner Klinik über jedem Bett schon seit 25 Jahren ein Plakat angebracht habe, das also lautet:

Drücken, Zuden, Brennen
Braucht man nicht zu nennen;
Bohren, Reizen, Stechen,
Davon muß man sprechen.“

Es kommen außer diesen Drücken, Zuden, Brennen noch verschiedene andre unschuldige, vorübergehende Erscheinungen vor, die, wie das Zucken der Augenlider, die Vergrößerung oder Verkleinerung der Pupille, das Flimmern, die farbigen Ringe, die dunklen Wülstchen, die sogenannten Reuchel u. dgl. bei richtigem Verhalten, Schonung des Auges, wenn sie von einer momentanen

Uebermüdung des Auges herrühren, bald verschwinden, aber die wie die Wucher, die Millionen Menschen haben, eigentlich als etwas krankhaftes nicht zu bezeichnen sind und daher auch keinen Grund zur Hypochondrie geben. Jedenfalls ist der genannte Zustand in der „Gartenlaube“ geeignet, über die unglücklichen Krankheitserscheinungen im Auge Aufklärung zu geben und ein gut Teil unnötiger Knechtlichkeit zu zerstören.

Mitteilungen des Königl. Standesamts Eisenloch vom 24. bis mit 30. Juni 1903.

Aufgebote: a. hiesige: 40) Der Seminarlehrer Dr. phil. Oswald Reich Rott in Dresden mit der Elsa Reja Wintzer hier. 41) Der Schriftsetzer Ernst Emil Strobel hier mit der Clara Frieda Koscher hier. 42) Der Maschinenführer Edwin Bruno Wolf hier mit der Kupfererin Anna Marie Dörffel hier. 43) Der Maschinenführer Eduard Kurt Georgi hier mit der Wilma Anna Bahlig hier. b. auswärtige: 26) Der Kaufmann Karl Alfred Richard Walther hier mit der Auguste Frieda Griebach in Buchholz. 27) Der Kaufmann Wilhelm Karl August Ullrich hier mit der Alara Pauline Anna Sperling in Svinemünde. c. Heirat: 32) Der Schmied Kurt Ottomar Reiffner hier mit der Siederin Bertha Emilie Friedrich hier. 33) Der Malermeister Ernst Emil Runge hier mit der Siederin Frieda Anna Rechner hier. 34) Der Mechaniker Paul Willy Gläß hier mit der Elsa Klara Schönfelder hier. d. Geburten: 183) Marie Emilie, T. des Malers Karl Hermann Rechner hier. 185) Gertrud Kamilla, T. des Maschinenführers Karl Erdmann Guttschneuter hier. 186) Johanna Elise, T. des Maschinenführers Gustav Albert Unger hier. 187) Oswald Georg, S. des Fabrikarbeiters Wilhelm Viktor Rehrer in Blumenthal. Hierüber Nr. 184 unget. Geburt. e. Sterbefälle: 108) Ernst Erich, S. der Siederin Anna Lina Weiß hier, 1 M. 15 T. 109) Hans Reinhard, S. des Telegraphenarbeiters Reinhard Rudolf Buchs hier, 1 M. 5 T. 110) Der Handarbeiter Friedrich Ernst Staab hier, 83 J. 6 M. 9 T.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide vom 21. bis mit 27. Juni 1903.

Geburten: 184) Dem Büchsenfabrikarbeiter Gustav Robert Lent hier 1 T. 185) Dem Handarbeiter Gustav Alwin Unger hier 1 T. 186) Dem Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Wilhelm Seidel hier 1 S. 187) Der

leb. Wirtschaftsgesells. Marie Hilma Thon hier 1 T. 188) Dem Eisenformer Karl Max Runmann hier 1 S. 189) Dem Former Albert Paul Guttschneuter in Schönheide hier 1 S.

Aufgebote: a. hiesige: 46) Sticker Gustav Oswald Männel in Neuhau mit Büchsenfabrikarbeiterin Emma Elise Barthelemy in Neuhau. 47) Büchsenfabrikarbeiter Franz Alfred Normann in Neuhau mit Büchsenfabrikarbeiterin Anna Hulda Mittig in Neuhau. 48) Büchsenfabrikarbeiter Theodor Oswald Poppy hier mit Büchsenfabrikarbeiterin Ida Frieda Leuchter hier. b. auswärtige: Balat. c. Heirat: 45) Büchsenfabrikarbeiter Karl Beckmann hier mit Tambouriererin Frieda Klara Köpfer hier. d. Geburten: 85) Fritz, S. des Büchsenfabrikarbeiters Friedrich Rudolf Hertel hier, 2 T. 86) Fritz Willy, S. des Büchsenfabrikarbeiters Friedrich Alwin Schälich in Schönheide hier, 1 M. 15 T. 87) Georg Albert, S. des Kaufmanns Emil Köpfer hier, 17 T. 88) Wilma Elise Popper, T. des Eisenlegers Franz Paul Popper hier, 2 M. 10 T.

Airchennachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 3. Juli 1903, abends 8 Uhr: Bibelstunde, Herr Pastor Wolf.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)
— Sibyllenort, 1. Juli. Die Königin-Witwe Carolina von Sachsen begibt sich heute vormittag zum Besuch des Kardinal-Bischofs von Rom nach Schloss Johannisburg in Ostpreußen. Am Donnerstag wird die Königin-Witwe nach Sibyllenort zurückzukehren.
— Wien, 1. Juli. Die „Neue Freie Presse“ meldet: Der Ministerrat beschloß am letzten Freitag, die Demission des gesamten Kabinetts zu geben. Der Kaiser bezieht sich die Entscheidung vor, welche im Laufe dieser Woche erwartet wird. Die Ursache der Krise liegt in dem vom ungarischen Ministerpräsidenten, Grafen Khuen-Edlerwarth, ausgeübten Druck wegen rascher Erledigung der Ausgleichs-Vorlagen durch den Reichsrat, welcher durch die tschechische Obstruktion verhindert wird.

— Wien, 1. Juli. Der „Neuen Freien Presse“ zufolge herrscht in politischen Kreisen vielfach die Meinung, daß die Demission des Ministeriums angenommen und von Körber mit der Umbildung des Kabinetts betraut werden wird. Hierbei werde mit dem endgültigen Entschluß von 2 oder 3 Ministern, aus der Regierung auszuscheiden, gerechnet. Es werde die Frage der Veranlassung parlamentarischer Kräfte in Betracht kommen.

— New-York, 1. Juli. Aus Hanna in Wyoming wird gemeldet, daß dort die der Union Pacific Coal Company gehörige Kohlengrube infolge einer Explosion in Brand geriet. Der alle Zugänge versperrende Rauch erschwerte das Eindringen in das Innere der Grube, wo 200 Arbeiter sich befanden. Bisher wurden 25 der Verunglückten, meist tot, geborgen. Man befürchtet, daß die übrigen sämtlich ums Leben gekommen sind.

— Fall-River (Massachusetts), 1. Juli. Infolge Mangels an Rohmaterial haben 11 Baumwollfabrikgesellschaften eine Einschränkung der Produktion beschlossen, da keine Aussicht besteht Rohbaumwolle zum normalen Preise anzufaufen zu können. Durch diesen Beschluß werden 8000 Arbeiter beschäftigt.

— Tokio, 1. Juli. Eine neu erlassene Verordnung verlangt, daß ausländische Feuer- und Seeverversicherungsgesellschaften eine Sicherheit von mindestens 10 000 Pfund Sterling hinterlegen, bevor sie ihre Tätigkeit in Japan beginnen.

Faktor

mit 200 Arbeiterinnen übernimmt bei Zulieferung all täglicher Lieferung jeden Posten **Ausführer u. Hilfsarbeit.** Offerten unter **A. B. 100** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Hußschalen-Extrakt

zum Dunkel der Haare, der Haar-Hof-Parfüm von C. D. Wunderlich, 3 mal prämiert. Rein vegetabilisch, garantiert unschädlich.
Dr. Orphilas Nussöl, ein feines, den Haarwuchs stärkendes Haaröl, welches zugleich dunkelt. Beide à 70 Pf. mit Anw. Schf. und nicht abfärbendes **Haarfärbemittel** à 1.20 (Das beste was es gibt!)
H. Lohmann, Eisenloch.

Für die uns zu unserer **Silber-Hochzeit** von Freunden und Bekannten in so reichem Maße dargebrachten Geschenke und Gratulationen sprechen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank aus.
Schönheiderhammer, 30. Juni 1903.
Bernhard Anger und Frau.

Schimmel

wird bei **eingemachten Früchten** verhindert durch **Dr. Oetker's Salicyl** à 10 Pf., genügt für 10 Pfd. Früchte. Rezepte gratis v. d. Firmen, welche führen **Dr. Oetker's Backpulver.**

Linoleum

glattfarbig, gemustert, Granit und Inlaid, Stützware, Läufer, abgepaßte Teppiche verf. überallhin das Linoleum-Verhandlungs-Geschäft
Paul Thum, Chemnitz. Muster frei gegen freie Rücksendung.

neue Postheringe

sind eingetroffen und empfiehlt solche, mariniert und geräuchert,
Emil Zeuner.

Salat

(Stauden), sowie **Salat u. Kohlrabi-Blansen** empfiehlt **Wagner's Gärtnerei.**

Für sofort ins Haus gesucht eine geübte
Musbefferin für Schiffsarbeit, sowie einige **Stiefmädchen.**
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Versteigerung.

Donnerstag, den 2. Juli a. c., von 1/2 3 Uhr nachm. an kommen im **Engl. Hof** hier ein Posten **Materialwaren, trock. Gemüse, Kaffee, Cigarren** u. dergl. durch mich zur Versteigerung.
Dieter ladet höflichst ein
Ortsr. Meichsner.

E. Müller, Piano-Magazin

Zwickau, Kaiser Wilhelmplatz 1
empfiehlt ein reichhaltiges Lager von **Pianos, sowie Blüthner-Flügel.**

Für die uns anlässlich unserer **Vermählung** dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen unsern **herzlichsten Dank.**
Willy Gläss und Frau geb. Schönfelder.
Eisenloch, 29. Juni 1903.

Metall-, Pfosten- u. Eichenholzsärge,

sowie **Aindersärge** in allen Preislagen hält stets am Lager
Adolf Kunz, Eisenloch.

Allbewährtes Haus-, Genuss- u. Kraftmittel für jedes Lebensalter

RHEINISCHER TRAUBEN-BRUST-HONIG

Wird bei **eingemachten Früchten** verhindert durch **Dr. Oetker's Salicyl** à 10 Pf., genügt für 10 Pfd. Früchte. Rezepte gratis v. d. Firmen, welche führen **Dr. Oetker's Backpulver.**

Reinstes edelstes billigstes **Preparat** zum sofortigen Gebrauche bei **Husten, Heiserkeit, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Keuchhusten, Asthma, Influenza etc.**

Erhältlich in Flaschen à Mk. 1.—, 1 1/2 und 3 Mk. bei **E. Hannebohn.**

Zum Küssen

schön ist ein zartes, reines Gesicht, mit rosigen jugendlichen Aussehen, weicher, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: **Kosmetik**

Stedenpferd-Lilienmilchseife

v. Bergmann & Co., Kosmetik-Dresden allein echte Schutzmarke: Stedenpferd, à St. 50 Pf. bei **Apoth. Wlss.**

Husten-Caramellen,

altbewährt, empfiehlt **Bernhard Müller, Oststr. 4.**

Ein Sticker

wird gesucht. **Arno Schmidt.**

2 Stellmaschinen,

gebraucht, flott gehend, zu verkaufen. Off. unter „**Stellmaschinen**“ an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Ein freundliches **Garçon-Logis** zu vermieten. **Pöfstr. 6.**

Frische Erdbeeren

sind heute eingetroffen und empfiehlt **Joh. Panhaus.**

Nächsten **Sonnabend** treffen **junge fette Gänse** ein bei **Alina Günzel, Grünwarenhdlg.**

4-5000 Mk.

auf sichere Hypothek auszuleihen. Offerten unter **St. 50** in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Grasstück

mit **Schuppenbenutzung**, an der Rehrerstraße gelegen, verpachtet **C. W. Friedrich.**

Eine Erkerstube

mit **zwei Kammern** ab 1. Oktbr. zu vermieten. **Am Stern 5.**

Eine Parterrestube

hat vom 1. Oktober ab zu vermieten **Karl Morgner.**

Künstliche Zähne
weitgehendste Garantie, billige Preise

Zahn-Atelier

P. Rossner,
Postplatz-Forststrasse.
Reparaturen innerhalb drei Stunden.

Ein Garçon-Logis

mit oder ohne Pension, zu vermieten. **Brühl 1.**

Fritscher Schellfisch

trifft Donnerstag früh ein. Um Flotte Abnahme bittet **Johanne verw. Blechschmidt.**

Läuferschweine

und **Ferkel**, beste Rasse, empfehlen **Gedr. Höckel, Rothentkirschen, Telephon Nr. 17.**

Oesterreich. Zolldeklarationen
Französische Zolldeklarationen
großes u. kleines Format
Rechnungsformulare
Frachtbrief-Formulare
Steuerbücher
hält stets vorräthig die Buchdruckerei von **E. Hannebohn.**

Kaufmann. Verein.

Die für Freitag in Aussicht genommene Vorführung eines neuen **Apparates für Lichtbilder** kann erst an einem der nächsten Freitage stattfinden; Zeit wird noch bekannt gegeben.
Der Vorsteher.

R.-K. 1885.

Freitag: **Klubfahrt.**

Salten Sie Stuben-Vögel?

Wenn Sie dieselben gesund und sangesfreudig erhalten wollen, so füttern Sie **Sieber's Futtermischungen**, für alle Arten Vögel vorrätig. Pakete 35 und 60 Pf. Gebrauchen Sie auch **Sieber's präparierten Vogelstauden**, mit gestoßenen Eier- und Austerchalen gemischt. Pakete 30 und 50 Pf. Allein echt bei **Emil Wagner.**

Ein dämpfiger Zigeuner

ist zu verkaufen. Nähere Auskunft im **„Feldschlösschen“.**

Fahrplan

der **Zwickau-Kirchberg-Wilzschhaus-Carlsefelder Eisenbahn.**
Von Zwickau nach Carlsefeld.

	Früh	Norm.	Nachm.	Abd.
Zwickau	5,30	7,26	1,30	7,23
Kirchberg (Hpt.)	6,04	10,02	2,54	8,05
Kirchberg (Hpt.)	6,09	10,07	3,00	8,11
Saundersdorf II	6,16	10,14	3,07	8,18
Saundersdorf I	6,22	10,21	3,15	8,24
Hartmannsdorf	6,29	10,28	3,23	8,31
Bärenwalde	6,49	10,48	3,46	8,50
Obercrinitz	6,57	10,56	3,55	8,58
Rothentkirschen	7,18	11,18	4,28	9,18
Stützengrün	7,26	11,28	4,38	9,26
Neuheide	7,39	11,41	4,46	9,39
aus Schönheide	7,46	11,48	4,53	9,46
aus Schönheide	7,48	12,00	5,20	9,05
Oberschönheide	7,54	12,06	5,24	9,10
in Wilzschhaus	8,10	12,22	5,54	9,26
aus Wilzschhaus	8,23	12,40	6,20	9,35
Wiesenhäus	8,33	12,50	6,30	9,45
Wilzschmühle	8,48	1,00	6,40	9,55
Blechhammer	8,52	1,09	6,49	9,04
in Carlsefeld	9,03	1,20	7,00	9,15

Von Carlsefeld nach Zwickau.

	Früh	Norm.	Nachm.	Abd.
Zwickau	6,00	9,36	8,15	7,32
Blechhammer	6,10	9,45	8,25	7,42
Wilzschmühle	6,18	9,53	8,33	7,50
Wiesenhäus	6,26	10,01	8,41	7,58
in Wilzschhaus	6,34	10,09	8,49	8,06
aus Wilzschhaus	6,52	12,25	8,08	8,26
Oberschönheide	7,09	12,52	8,24	8,53
in Schönheide	7,18	12,56	8,28	8,57
aus Schönheide	4,34	8,24	1,20	6,20
Neuheide	4,40	8,30	1,26	6,26
Stützengrün	4,50	8,40	1,37	6,36
Rothentkirschen	4,57	8,56	1,48	6,44
Obercrinitz	5,10	9,10	2,01	7,07
Bärenwalde	5,17	9,17	2,08	7,14
Hartmannsdorf	5,30	9,30	2,21	7,27
Saundersdorf I	5,36	9,39	2,29	7,34
Saundersdorf II	5,42	9,45	2,36	7,40
Kirchberg (Hpt.)	5,48	9,52	2,42	7,47
Kirchberg (Hpt.)	5,57	10,01	3,00	7,59
Zwickau	6,21	10,27	3,27	8,23

* Von Schönheide bis Kirchberg Hpt. nur an Sonn- u. Festtagen vom 31. Mai bis mit 13. September.

Einladung zum Abonnement.

Mit dem 1. Juli 1903 begann ein neues Abonnement auf das Amtsblatt. Wir laden zu demselben jedermann hiermit freundlichst ein, indem wir bestrebt sein werden, unser Blatt durch Reichhaltigkeit und zuverlässige Berichterstattung auch fernerhin zu einem gern gesehnen Hausfreund zu machen. Inserate sind infolge der weiten und dichten Verbreitung des Amtsblattes in Stadt und Land von wirksamem Erfolg und werden Bestellungen auf dasselbe zum vierteljährlichen Abonnementpreise von 1 Mk. 20 Pf. einschließlich der beiden wöchentlich erscheinenden illustrierten Gratisbeilagen von jeder Postanstalt, unsern Austrägern sowie in der Expedition d. Bl. entgegen genommen.

Redaktion u. Expedition des Amts- u. Anzeigeblasses.